

Studententag 25.4.09 in Dresden

Dr. Claudia Janssen, Frauenstudien- und -bildungszentrum in der EKD (FSBZ)

„Die Macht der Sünde, der Mensch und das Gesetz“ Ein feministischer Zugang mit Texten aus Römer 7

Der Brief an die Gemeinde in Rom

Wir befinden uns in Rom Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christus. Paulus schreibt aus Korinth einen Brief in die Hauptstadt des Imperium Romanum. Obwohl er die Gemeinde bisher nicht besucht hat, kennt er Menschen dort, die er am Ende des Briefes grüßt (Kap 16). Nach dem Tode des Kaisers Claudius im Jahr 54 kehrten viele von diesem vertriebene Juden und Jüdinnen nach Rom zurück.

Grußliste Röm 16 Folie (siehe Anhang)

Zu ihnen haben vermutlich auch Prisca und Aquila gehört, mit denen Paulus auch schon in Korinth und Ephesus zusammen gearbeitet hat (Röm 16,3-4; 1 Kor 16,19; Apg 18,1-3). Er nennt sie *synergoi* (zusammen-Arbeitende, MitstreiterInnen), das bezieht sich wohl in erster Linie auf ihre gemeinsame Arbeit in der Gemeinde, bei der Verkündigung des Evangeliums, aber auch ganz konkret auf ihre tägliche Erwerbsarbeit. **Prisca** und **Aquila** haben wie Paulus als ZeltmacherInnen gearbeitet und gemeinsam schwierige Zeiten durchstanden. Paulus schreibt, dass sie für ihn „ihren Hals hingehalten haben“.

Einen Einblick in die Lebenssituation derjenigen, mit denen er zusammen unterwegs ist, gibt er in **1 Kor 4,11-13**: „...Bis zu dieser Stunde leiden wir Hunger und Durst, wir laufen in Lumpen, werden geschlagen und sind obdachlos. Wir arbeiten hart mit unseren eigenen Händen; wenn wir beschimpft werden, segnen wir; wenn wir verfolgt werden, halten wir durch. Wenn wir verleumdet werden, stellen wir die Dinge freundlich richtig. Wie Kehrdreck der Welt sind wir geworden, Abschaum in den Augen der Leute.“

Nun sind Prisca und Aquila wieder in Rom und haben eine Hausgemeinde um sich geschart – möglicherweise haben sie hier erneut eine Werkstatt eröffnet.

Überbringerin des Briefes ist vermutlich **Phöbe**, eine für Paulus und die Gemeinde in Kenchräa, der Korinth vorgelagerten Hafenstadt, wichtige Persönlichkeit (16,1f). Paulus nennt sie Diakonin (*diakonos*), eine Bezeichnung, die auf eine leitende Funktion in der Gemeinde hinweist (vgl. Phil 1,1). Zudem sei sie ihm und vielen anderen eine *prostatis* (Autorität, Vorsteherin) geworden, eine Bezeichnung, die vermutlich auf eine gesellschaftlich wichtige Funktion deutet, die sie in der Stadt innehatte. Paulus verweist damit auf ihre Autorität in Kenchräe, mit der sie ihm

möglicherweise Schutz auch vor Verfolgung durch die Behörden geboten hat. Sie reist nach Rom, Paulus nennt hier nur ihren Namen, was darauf hinweist, dass sie sich allein auf den Weg machen wird.

Phöbe wird den Brief mit nach Rom nehmen. Das ist der Grund, warum Phöbe mir in den letzten Jahren, vor allem bei der Übersetzung des Briefes an die Gemeinde in Rom für die Bibel in gerechter Sprache, so wichtig geworden ist. Ich habe mir vorgestellt, dass sie den Menschen dort den Brief vorliest und habe ihre Stimme gehört, wenn ich mich mit dem Text beschäftigt habe. Paulus hat in Korinth mit ihr zusammen gearbeitet, Er nennt sie diakonos, was, wie gezeigt, Versorgungs- und Verkündigungs-, bzw. Lehrtätigkeit umschließt. Das legt nahe, dass sie auch bei der Abfassung des Briefes beteiligt war. Elsa Tamez bezeichnet Paulus einen „Autor im Plural“ – der Erfahrungen und Gedanken, Hoffnungen und das Vertrauen der Menschen in Worte fasst, nicht nur seine eigenen. So ist für mich die Situation in Korinth auf besondere Weise lebendig geworden, wenn ich mir Phöbe als eine derjenigen vorgestellt habe, die an diesem Brief mitgewirkt haben.

Die **Grußliste in Röm 16** ermöglicht einen guten Einblick in die Zusammensetzung der Gemeinde: Sie bestand aus Frauen und Männern, die zum Teil aus dem Osten stammten, Menschen aus unterschiedlichen Völkern, jüdischer und nicht-jüdischer Herkunft, die (aus den Namen abgeleitet) zu 2/3 einen Sklavereihintergrund hatten, d.h. entweder noch SklavInnen sind oder Freigelassene.¹

Sklaverei

Sklaverei im großen Stil und Armut der Bevölkerungsmehrheit war die ökonomische Grundlage des mächtigen römischen Reiches.² Die Bevölkerung der Städte bestand zu einem Drittel aus SklavInnen, dazu kam etwa ein Drittel Freigelassene. Über 90% der Menschen waren arm, lebten knapp oberhalb und zu einem Drittel sogar unterhalb des Existenzminimums. Ihnen standen wenige Oberschichtangehörige (3%) gegenüber, die Großgrundbesitz und damit Geld und Macht besaßen. Eine Mittelschicht gab es nicht.

Gesellschaftspyramide Folie (Anhang)

Steven J. Friesen formuliert auf der Grundlage dieser Zahlen mit Blick auf die neutestamentlichen Schriften: „So lange nicht das Gegenteil bewiesen werden kann, sollten wir davon ausgehen, dass die meisten oder auch alle Rezipienten eines bestimmten Textes nahe am Existenzminimum lebten.“³ Aus Paulus' Beschreibungen der Gemeinden wird deutlich, dass sie die Zusammensetzung der Gesellschaft

¹ Vgl. Peter Lampe, Peter Lampe, Die stadtrömischen Christen in den ersten beiden Jahrhunderten, Tübingen 1989.

² Clarice J. Martin; Es liegt im Blick – Sklaven in den Gemeinschaften der Christus-Gläubigen, in: Die ersten Christen. Sozialgeschichte des Christentums Bd. 1, Richard A. Horsley (Hg.), Gütersloh 2007, 251-270.

³ Steven J. Friesen, Ungerechtigkeit oder Gottes Wille: Deutungen der Armut in frühchristlichen Texten, in Horsley u.a. (Hg.) 2007, 275.

spiegelten (vgl. 1 Kor 1,26). Wie viele Sklavinnen und Sklaven darunter waren, ist nicht genau zu klären. Die Vielzahl von Texten im Neuen Testament, die die Frage der Sklaverei behandeln (vgl. u.a. 1 Kor 7,21-24; Gal 3,38; Philemon; Eph 6,5-9; Kol 3,22-4,1; 1Tim 6,1-2; 1 Petr 2,18-25) lassen aber darauf schließen, „dass es wohl nicht wenige waren und dass christliche Gemeinschaften weiterhin versklavte Mitglieder hatten, die auf Grund der Taufe nicht freigelassen wurde.“⁴

Für die Entstehung der jüdischen Gemeinde in Rom ist die Erfahrung der Sklaverei grundlegend. Nach der Eroberung Judäas durch den römischen General Pompeius (63 v.Chr.) ließ dieser Tausende von jüdischen Gefangenen versklavt nach Rom bringen. Als Freigelassene ließen diese sich in den ärmeren Vierteln jenseits des Tibers nieder.⁵

Pax romana

Religion und Politik sind in der Antike unauflösbar mit einander verbunden. Auch können öffentliche Gebäude oder Statuen nicht von ihrem religiösen und politischen Hintergrund losgelöst werden. Nachdem Augustus die Alleinherrschaft im Römischen Reich übernommen hatte, entwickelte er ein umfassendes Programm, das der religiösen und moralischen Erneuerung dienen sollte. Zu diesem Zweck schuf er eine neue Bildersprache, die seine Macht auf verschiedenen Ebenen manifestierte: in Staatsakten, religiösen Ritualen, in der Kleidung und auch in den öffentlichen Bauten, die überall im römischen Reich errichtet wurden.⁶

Pax Romana – dieser Ausdruck bezeichnet eine lange Periode des Friedens und des Wohlstands zu Beginn der Kaiserzeit, nach der langen Zeit der Bürgerkriege. Dieser „römische Friede“ wurde von den Kaisern mit Hilfe eines starken Militärs und mit religiösen Zügen gesichert: Der Kult der Pax Romana wurde mit dem Kaiserkult verknüpft, der römische Kaiser als Friedensbringer und Gott gefeiert. Es gab nur weniger Kritiker, die wahren Hintergründe dieser Herrschaft benannten.

Tacitus ist einer der wenigen, die deutliche Worte finden. In seiner Schrift Agricola (30) lässt er den britischen Feldherrn **Calgacus** über die römischen Eroberer sagen:

„Räuber des Erdkreises, durchsuchen sie, da es den alles verwüsteten an Land gebracht, nun auch das Meer ... Plündern, morden, rauben nennen sie Herrschaft unter anderem Namen, und wo sie auf diese Weise eine Wüste schufen, Frieden.“

Die Lage der jüdischen Bevölkerung in Rom ist politisch schwierig, als Gruppe mit eigenen religiösen Ritualen und Gebräuchen fallen sie auf und sind nicht sehr

⁴ Carolyn Osiek, Familienangelegenheiten, in: Horsley u.a. (Hg.) 2007, 238; vgl. auch Clarice Martin, in Horsley u.a. (Hg.) 2007, 259-263.

⁵ Vgl. Neil Elliott, Die Hoffnung der Armen in Schranken halten, in: in Horsley u.a. (Hg.) 2007, 210.

⁶ Vgl. Paul Zanker, Augustus und die Macht der Bilder, 3. Aufl. München 1997.

beliebt. Sie gelten als unsozial und aufrührerisch,⁷ weil sie nicht den römischen Sitten unterordnen wollen. Sie haben zwar das Recht ihre Gottesdienste zu feiern und den Sabbat zu halten, aber viele Römer halten sie für nicht loyal, weil sie darauf beharren, dass es nur einen Gott gibt.

Zur Zeit des Kaisers Tiberius (14 – 37 n. Chr.) hatte es eine erste Ausweisungswelle aus Rom gegeben (vgl. Sueton, Tiberius 36).

Sueton, Tiberius 36 (Sueton *ca 70 - 130 n.; Tiberius herrschte von 14 - 37n.)

Die Einführung fremder Religionsgebräuche, namentlich der ägyptischen und jüdischen Kulte, gebot er Einhalt. Er zwang die Leute, die sich zu solchem Aberglauben bekannt hatten, die zu ihrem Gottesdienst gehörigen Kleider samt allem Kultgerät zu verbrennen. Die jungen Juden ließ er als Soldaten zum Kriegsdienst ausheben und unter diesem Vorwand über die Provinzen mit ungesundem Klima verteilen. Die übrigen Angehörigen dieses Volkes und die Anhänger judaisierender Sekten wies er aus Rom aus. Jeder, der etwa diesem Befehl nicht nachkam, hatte die Strafe lebenslänglicher Sklaverei zu gewärtigen. Auch die Sterndeuter trieb er aus Rom, doch erlaubte er denen zu bleiben, die sich mit einem Bittgesuch an ihn gewandt hatten und die Ausübung ihrer Kunst aufzugeben versprochen.

Prisca und Aquila mussten aufgrund eines Edikts des Kaisers Claudius (41-54 n. Chr.) Rom verlassen (vgl. Sueton Claudius 25,4; Apg 18,1-3) und kamen so nach Korinth:

Sueton, Claudius 25,4: Claudius Edikt, (Regentschaft des Claudius 41-54):

Iudaeos impulsore Chresto assidue tumultantes Roma expuli

Trad. Die Juden vertrieb er aus Rom, weil sie von Chrestus aufgehetzt, fortwährend Unruhe stifteten;

Andere Übersetzung (vgl. Elliott 216): Chrestus veranlasste Claudius, die fortwährend rebellierenden Juden aus Rom zu vertreiben

Nach dem Tod des Claudius sind sie nach Rom zurückgekehrt. Aber die Situation bleibt weiterhin gefährlich ist. Nun herrscht Kaiser Nero (54-68 n. Chr.), der für seine Grausamkeit bekannt ist. Nach dem großen Brand in Rom kommt es zu einer brutalen Verfolgung der christlichen Gemeinde:

Tacitus Annalen 15.44 (Tacitus *ca 55/56 n.Chr – 118; Nero 54-68)

⁷ Belege bei Karl Leo Noethlichs, Das Judentum und der römische Staat. Minderheitenpolitik im antiken Rom, Darmstadt 1996, 64-67.

Aber das entsetzliche Gerücht, Nero selbst habe den Brand anlegen lassen, wollte sich durch keine teilnahmevolle Unterstützung, durch keine Schenkung und Sühnezeremonie aus der Welt schaffen lassen. Um ihm ein Ende zu machen schob er daher die Schuld auf andere und strafte mit ausgesuchten Martern die wegen ihrer Verbrechen verhassten Leute, die das Volk Christen nennt.

Der Stifter dieser Sekte, Christus, ist unter der Regierung de Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden. Der unheilvolle Aberglaube wurde dadurch für den Augenblick unterdrückt, trat später aber wieder hervor und verbreitete sich nicht bloß in Judäa, wo er entstanden war, sondern auch in Rom, wo alle furchtbaren und verabscheuungswürdigen religiösen Gebräuche, die es in der Welt gibt, sich zusammenfinden und geübt werden.

Man fasste also zuerst Leute, die sich offen als Christen bekannten, und auf ihre Anzeige hin dann eine riesige Menge Menschen. Sie wurden nicht gerade der Brandstiftung, aber doch des Hasses gegen das menschliche Geschlecht überführt. Man machte aus ihrer Hinrichtung ein lustiges Fest. In Tierhäuten steckend wurden sie entweder von Hunden zerfleischt oder ans Kreuz geschlagen oder angezündet, um nach Eintritt der Dunkelheit als Fackeln zu dienen. Nero hatte seine eigenen Parkanlagen für dieses Schauspiel hergegeben und verband es mit einer Zirkusaufführung, in der Pracht der Wagenlenker trieb er sich unter dem Volke umher und fuhr auf dem Rennwagen. So regte sich das Mitleid mit jenen Menschen. Obwohl sie schuldig waren und die härtesten Strafen verdient hatten, fielen sie ja doch nicht dem Allgemeinwohl sondern der Grausamkeit eines einzigen zum Opfer

Anpassung und Widerstand

Für die Gemeinde in Rom und in den anderen Städten des Reiches ist es ein immer aktuelles und brisantes Thema, wie sie sich der römischen Herrschaft gegenüber verhalten sollen.

Wie viel Widerstand können sie sich leisten?

Wann wird Anpassung zum Verrat an ihrem Glauben an den einen Gott Israels und seinen Messias Jesus? In den ersten drei Kapiteln des Briefes an die Gemeinde in Rom zeigt Paulus, dass alle in die Unrechtsstrukturen eingebunden sind, schuldig geworden sind.⁸ Die Welt der Menschen ist zerstört von Hass und Kriegen, in die sie alle aktiv oder passiv, laut oder schweigend verwickelt sind. Die Verse Röm 3,10-18 bilden eine eindrucksvolle Klage über diese Verstrickungen, die wir heute strukturelle Sünde nennen würden. Paulus beschreibt eine Welt, in der die Menschen zugleich Täter und Täterinnen und doch auch Opfer sind. Sie sind korrupte Betrüger und Betrügerinnen. Paulus benutzt drastische Bilder:

Klage (Röm 3,10-18)

⁸ Vgl. dazu Claudia Janssen, Gottes Gericht: düstere Drohung oder Hoffnung auf Zukunft? Röm 1-3 und die Eschatologie des Neuen Testaments, in: Bibel und Kirche 4 (2008) 226-231.

10 So steht es geschrieben:

Niemand tut Gutes, nicht eine Einzige, nicht ein Einziger.

11 Niemand versteht, niemand fragt nach Gott.

12 Alle sind ausgewichen, sind allesamt korrupt geworden.

Niemand handelt rechtschaffen, kein Mensch.

13 Ihr Schlund – ein offenes Grab, ihre Zungen betrügen.

Schlangengift unter ihren Lippen,

14 voll Fluch und Bitterem ihr Mund.

15 Ihre Füße rennen eilig zum Blutvergießen,

16 Zerstörung, Not und Elend auf ihren Wegen.

17 Den Weg des Friedens kennen sie nicht.

18 Gottesfurcht steht ihnen nicht vor Augen.

Die Welt der Menschen ist zerstört von Hass und Kriegen, in die sie alle aktiv oder passiv, laut oder schweigend verwickelt sind. Die Verse Röm 3,10-18 bilden eine eindrucksvolle Klage über diese Verstrickungen, die wir heute strukturelle Sünde nennen würden. Die einzelnen Verse dieses Klagepsalms stammen aus der biblischen Tradition – und trotzdem kommen darin reale Erfahrungen der Armut, Sklaverei und politischer Herrschaft zu Wort, in denen aktuell die Toraübertretungen konkret werden:

Paulus beschreibt in V.10-18 ein Gefängnis, in dem die Menschen zugleich Täter und Täterinnen und doch auch Opfer sind. Sie sind korrupte Betrüger und Betrügerinnen. Paulus benutzt drastische Bilder:

V.13: Ihr Schlund – ein offenes Grab, ihre Zungen betrügen; Schlangengift unter ihren Lippen. Sie fluchen und sind bitter gegeneinander. Dieses Wort **Bitterkeit (pikria)** lenkt den Blick auf einen konkreten Lebenszusammenhang der Zeit des Paulus: Es war das Wort, mit dem die Härte der Sklaveneigentümer gegen versklavte Menschen benannt wurde. Sie wurden geschlagen und getreten. Ihre Körper waren Eigentum der Herren.

In **V.16** beziehen sich zwei griech. Substantive (**syntrimma/** Zerstörung, **talaiporia/** Not und Elend) auf die Realität der Armen. Mit wenigen Worten werden wir hier mitten in die Erfahrungswelt der Bevölkerungsmehrheit im römischen Reich geführt: Armut und Sklaverei. Paulus benutzt dazu die Sprache der Schrift. Er mischt Versteile aus Psalmen und prophetischen Schriften zu einem neuen Klagepsalm; es sind Worte der Schrift, die in seine Gegenwart hinein sprechen.

Sklaverei im großen Stil und Armut der Bevölkerungsmehrheit war die ökonomische Grundlage des mächtigen und prächtigen römischen Reiches. Die Bauten der imperialen Selbstdarstellung kennen wir auch von Reisen in Mittelmeerländer heute: Sie waren solide, sie stehen teilweise immer noch: Theater und Triumphbögen, Wasserleitungen und Altäre römischer und griechischer Götter und Göttinnen, alle im Dienst einer Militärdiktatur, die in unseren Gymnasien immer noch als Quelle unserer westlichen Kultur verklärt wird.

Die Wahrheit über das Imperium Romanum steht im Neuen Testament, auch hier bei Paulus. Die Gemeinden Jesu Christi, an denen Paulus mitgebaut hat, waren Gemeinden mehrheitlich von Armen. Wieviele Sklavinnen und Sklaven darunter waren, wissen wir nicht genau. In **Röm 3,10-18** hören wir ihre Klage, die Klage der Opfer, die sich nicht davon freisprechen, auch Täterinnen und Täter zu sein. Den Weg des Friedens kennen sie nicht – sie laufen mit als Rädchen im Getriebe eines Unrechtssystems das behauptet, weltweiten Frieden (pax romana) zu garantieren, einen Frieden durch militärische Eroberungen und perfekte Verwaltungssysteme, die die Reichtümer in den Besitz der Eliten brachten.

Sünde

Warum beschreibt Paulus das Leben der Menschen als Gefängniserfahrung? Hier ist der Text sehr massiv: alle, es gibt keine Ausnahme, niemand versteht, niemand fragt nach Gott, niemand tut Gutes. Alle – es gibt keinen Ort der Unschuld, auch nicht für die Opfer. Er geht in seinem Klagepsalm den Körper entlang: Kehle, Lippen, Mund, Füße. Die Körper stehen im Dienst einer weltweiten Herrschaft. Paulus nennt sie **Sünde** (V.20.9). Wir haben – vor allem seit dem 19. Jahrhundert – „Sünde“ oft individualistisch und moralisch verstanden. Das Wort ist dadurch heute missverständlich geworden. Wir hören bei dem Wort oft nicht, dass es um eine weltweite Herrschaft geht, ein Gefängnis, in dem Opfer zu Tätern und Täterinnen werden.

Seneca, ep 7,3-6 kann das verdeutlichen. Er gibt einen Erfahrungsbericht über die Arena, den Schauplatz der „Spiele“, blutiger Kämpfe von Menschen mit Menschen oder Tieren, die in allen von Rom abhängigen Mittelmeerländern stattfanden. Seneca nennt beim Namen, was in der Arena geschieht.

„Durch Zufall bin ich in das Mittagsprogramm des Zirkus geraten, Scherze erwartend und Witze und etwas Entspannung, womit sich der Menschen Augen vom Menschenblut erholen: das Gegenteil ist der Fall.“

Der Mittagsveranstaltung ging die Vormittagsveranstaltung voraus, die er mit dem einen Wort „Menschenblut“ charakterisiert. Seneca fährt fort:

„nun lässt man die Mätzchen, und es ist der reine Mord: nichts haben sie, sich zu schützen. Dem Hieb mit dem ganzen Körper ausgesetzt, schlagen sie niemals vergeblich zu. ... Morgens wirft man den Löwen und Bären Menschen vor, mittags ihren Zuschauern. Mörder werden auf deren Befehl künftigen Mördern vorgeworfen, und den Sieger heben sie für einen weiteren Mord auf; Abschluss ist der Kämpfenden Tod ...“.

Seneca beschreibt, wie das Publikum so an den Mordtaten beteiligt wird, zum Mitmorden aufgestachelt. Er sagt zeigt an sich selbst, wie diese Schaustellungen schleichend die Zuschauenden korrumpieren:

„Habgieriger kehre ich zurück, ehrgeiziger, genussüchtiger, nein – grausamer und unmenschlicher“.

Die öffentlichen Brutalitäten in Massenveranstaltungen waren ein Volkserziehungsprogramm. Aber Paulus war doch Jude. Er wusste doch wie sein ganzes Volk, dass die Weisung Gottes, die Tora, den Weg zum Leben führt! Er wusste es, aber er sah, dass auch die Tora nicht helfen konnte, denn er selbst und „alle“ leben nicht nach der Tora. Sie werden in die Arenen gezwungen, sie lernen das Mitmorden.

¹⁹Wir wissen: Die Worte der Tora gelten denen, die in ihr zu Hause sind, damit jeder Mund verstumme und die ganze Welt vor Gott schuldig werde.

²⁰Kein Mensch schafft es, das zu tun, was die Tora verlangt und so Gerechtigkeit im Angesicht Gottes zu erlangen. So ermöglicht es die Tora, die Herrschaft der Sündenmacht vollständig zu durchschauen. **(Röm 3,19-20)**

„Kein Mensch schafft es, das zu tun, was die Tora verlangt ...“ Die Menschen schaffen es nicht, auch wenn sie wissen, dass die Tora der Weg zum Leben ist. Die Macht der Sünde hat sie unterworfen, ihre Körper zu ihrem Instrument gemacht (Röm 6,13). Sie schaffen es nicht, auch wenn sie es wollen, sie halten die Tora nicht. Das ist die große Klage der Betroffenen. Die Wände des Gefängnisses sind unüberwindbar.

In Kapitel 8 spricht Paulus die Leiden der Menschen konkret an (8,18). Sie leben in Angst (8,15.35), werden verfolgt und sind Todesgefahren ausgesetzt (8,35-39), manchmal haben sie nicht einmal mehr die Kraft um Veränderung zu beten (8,26). Die Menschen, an die er sich wendet, sind Opfer und (Mit-)TäterInnen zugleich, unter der Macht der Sünde versklavt und zugleich eingebunden in die Aufrechterhaltung ihrer gewalttätigen Herrschaft. Das trifft auch auf die Arbeit von rechtlosen SklavInnen zu, die in allen Bereichen des täglichen Lebens tätig waren: „Das Funktionieren der römischen imperialen Ordnung hing daher auf jeder Stufe von der Arbeit dieser entwürdigten und untergeordneten Wesen ab, diesen ‚sprechende Werkzeugen‘.“⁹

Strukturelle Sünde (Röm 7)

Dieser Analyse der Situation, in der alle sich an dem Erhalt des Unrechtssystems beteiligen, stellt er die Darstellung der Gerechtigkeit Gottes als Ermöglichung von Leben gegenüber (Rechtfertigung) (vgl. Röm 3,21-31) – wie ein roter Faden zieht sich der Gedanke durch den Brief, dass Gottes Weisung, die Tora Leben schaffen kann, wo die Gewalten und die Herrschenden übermächtig zu sein scheinen. Diese zerstörenden Zusammenhänge beschreibt Paulus mit den Begriffen *hamartia* (Sünde) und *thanatos* (Tod). Ich habe deshalb im Römerbrief *hamartia* mit Sündenmacht übersetzt. *thanatos* – mit Todesherrschaft, Todesstrukturen

⁹ Clarice J. Martin, in: Horsley u.a. (Hg.) 2007, 258.

Paulus lässt sich von der Grundüberzeugung leiten, dass die Tora Maßstab für das Leben ist, sie ist „heilig, gerecht und gut“ (7,12; vgl. 3,31; 13,10). Verstrickt in die gewalttätigen Strukturen der Sünde ist es den Menschen jedoch unmöglich, ihren Weisungen zu folgen – so sehr sie auch darum ringen. An verschiedenen Stellen im Brief an die Gemeinde in Rom reflektiert er konkrete Erfahrungen der Menschen mit der Herrschaft der Sündenmacht. An ihren Körpern, in ihrem Handeln, selbst in ihrem Denken (vgl. Röm 6,19) manifestiert sich die Macht der politischen Herrscher. Es gibt keinen Bereich, der frei von ihrem Einfluss ist, selbst diejenigen, die nach anderen Maßstäben leben, sich an der Tora, dem Willen Gottes, orientieren wollen, scheitern (vgl. 7,18f.25).

„Wir wissen, dass die Tora gänzlich von der Geistkraft Gottes bestimmt ist, ich aber bin durch mein begrenztes menschliches Dasein (*sarkinos*) angreifbar und verkauft unter die Sündenmacht.“ (7,14)

In seiner Existenz unter der Macht der Sünde fühlt Paulus sich wie ein Sklave – darauf weist der Begriff „verkauft“ hin – ohne Rechte und Handlungsmöglichkeiten. Wie ein Dämon bemächtigt sich die Sündenmacht der einzelnen Menschen, unausweichlich wird das eigene Handeln instrumentalisiert.

Röm 7,14 lautet in der Lutherübersetzung: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.“

Wie ist es nun zu verstehen, dass Paulus sich *sarkinos* - von Luther mit „fleischlich“ übersetzt – nennt?

Wird hier das „Fleisch“ (griech. *sarx*), d.h. die menschliche Existenz, dem Geist (*pneuma*) gegenüber abwertet? Ist es allein der Geist, der hier als göttlich angesprochen, während das „Fleisch“ dem Bereich der Sünde zugeordnet wird?

Es ist an dieser Stelle wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass Paulus keine grundsätzlichen Überlegungen zum Wesen des Menschen anstellt. In seinen Worten reflektiert er Erfahrungen mit der Tora unter dem Imperium Romanum. In seiner **Körper-Sprache** bezeichnet die *sarx* den Aspekt der Verwundbarkeit der Menschen. An ihren Körpern, an ihrem „Fleisch“, in ihrem Handeln, selbst in ihrem Denken (vgl. Röm 6,19) manifestiert sich die Macht der politischen Herrscher. Es gibt keinen Bereich, der frei von ihrem Einfluss ist, selbst diejenigen, die nach anderen Maßstäben leben, sich an der Tora, dem Willen Gottes, orientieren wollen, scheitern (vgl. auch V.18f.25).

Die Konsequenz ist das Gefühl der Ohnmacht, welche das „Fleisch“, die geschundenen Menschen, nicht zur Ruhe kommen lässt. Die *sarx* ist der Ort der sozialen und körperlichen Gewalterfahrung. Hier sind die Menschen dem Zugriff der Gewalt und Korruption besonders ausgesetzt. Ich übersetze deshalb *sarx* mit „angreifbarer menschlicher Existenz“, um diesen Kontext sichtbar zu machen. „Fleischlich“ ist hier keine individuelle moralische Kategorie.

In seiner Existenz unter der Macht der Sünde fühlt Paulus sich wie ein Sklave – darauf weist der Begriff „verkauft“ hin – ohne Rechte und Handlungsmöglichkeiten. Dabei greift er auf reale Erfahrungen zurück, die viele Mitglieder in den Gemeinden als Sklavinnen und Sklaven machen. SklavIn-Sein ist in neutestamentlicher Zeit keine bloße Metapher, unfrei und Gewalt ausgesetzt zu sein, gehört zu den Alltagserfahrungen vieler Frauen und Männer, denen Paulus hier seine Stimme leiht.

Immer komplexer werden die Strukturen, dass es unmöglich scheint, sie zu durchschauen (vgl. 7,15f).

15Was ich bewirke, durchschaue ich nicht. Ich mache nämlich nicht das, was ich will, sondern was ich hasse, das tue ich. 16Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, dann bestätige ich damit, dass die Tora heilbringend ist. 17Jetzt! jedoch bewirke ich es nicht mehr selbst, sondern die Sündenmacht, die mich besetzt.

Wie ein Dämon bemächtigt sich die Sündenmacht der einzelnen Menschen, unausweichlich wird das eigene Handeln instrumentalisiert. Immer komplexer werden die Strukturen, dass es unmöglich scheint, sie zu durchschauen. Paulus beschreibt die Macht der Herrschaft, der er sich ausgesetzt fühlt, als strukturelle Sünde, in der die einzelnen nicht mehr viel zählen. Wie Rädchen in einer großen Maschinerie funktionieren sie, ohne zu wissen, welche Auswirkungen ihre Tätigkeit hat.

Strukturelle Sünde schafft Entfremdung vom eigenen Tun, von der eigenen Identität. Wie ein Dämon dringt sie ins Innere, besetzt Gefühle, Wünsche, Hoffnungen. Seine Perspektive ist die derjenigen, die der Sündenmacht zum Opfer fallen und sich dennoch am Erhalt ihrer Herrschaft beteiligen müssen, mit ihrer Arbeitskraft, ihren Steuern und vielfach mit ihrem Leben. Es bleibt nur noch das Wissen um ein anderes Leben, um andere Wege, wie sie die Tora aufzeigt. Aber dieses Wissen kann nicht umgesetzt werden, es zeigt um so schärfer, wie groß, wie umfassend die Macht der Sünde herrscht, wie ohnmächtig die einzelnen sind, ohne Kraft, sich ihr entgegenzustellen.

18Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem begrenzten, angreifbaren menschlichen Dasein, das Gute nicht wohnt. Der Wille, das Heilbringende zu tun, ist da, aber bewirken kann ich es nicht. 19Denn das Gute, das ich will, verwirkliche ich nicht. Aber das Schlechte, das ich nicht will, das vollbringe ich. 20Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, dann bestimme ich nicht mehr selbst über mein Handeln, sondern die Sündenmacht, die mich besetzt. 21Ich sehe nun ein, dass die Tora für mich, der ich sie tun will, das Heilbringende ist, weil mir das Schlechte nahe liegt. 22Denn mit allem, was mein Menschsein im Innern ausmacht, habe ich Lust an der Tora Gottes.

Die Worte des Paulus scheinen sich im Kreis zu drehen, immer eindrücklicher wird das Bild einer unausweichlichen Verstrickung in das tödliche System. Jegliches Handeln, auch wenn es noch so gut gemeint ist, dient dem Bösen. Pure Verzweiflung spricht aus dieser Beschreibung der Situation. Das Ich, das hier spricht, hat das

Vertrauen auf das eigene Handeln verloren, traut zuletzt nicht einmal mehr sich selbst. Die Sündenmacht hat sich so vollständig seiner Existenz bemächtigt, dass sie augenscheinlich nichts Gutes mehr übriggelassen hat.

Aber trotz dieser vollständigen Beherrschung durch die strukturelle Sünde, entlässt Paulus sich und diejenigen, zu denen er spricht, nicht aus der Verantwortung. In der Tora zu lesen, ist für ihn wie in einen Spiegel zu blicken, das eigene Tun zu durchschauen (vgl. auch V.7), sich an ihren Maßstäben zu messen und den Ansprüchen nicht zu genügen. Doch dieses Scheitern endet nicht in Ohnmacht und Resignation. Die Erkenntnis, dass die Tora gut ist, auch wenn menschliches Handeln daran scheitert, sie zu erfüllen, setzt der Macht der Sünde eine Grenze. Die Tora wird zur Verbündeten des Ichs, weil sie auf eine Macht weist, die der Sündenmacht entgegensteht und sich von ihr nicht korrumpieren lässt.

„Mit dem inneren Menschen freue ich mich mit der Tora Gottes“ (V.22) – damit hat sich das Ich ein (wenn auch zunächst nicht sichtbares) Territorium zurückerobert. Der „innere Mensch“ ist hier nicht dualistisch dem „Fleisch“ gegenübergestellt, sondern bezeichnet den Bereich im Menschen, an den die Sünde nicht (mehr) heranreichen kann und der ein Stück Autonomie ihr gegenüber bedeutet. Für Paulus ist das der innere Freiraum, an dem der Widerstand gegen ihre Macht wachsen kann.

23Ich sehe aber ein anderes Gesetz, das mit den Gliedern meines Körpers gegen das Gesetz meiner Sinne zu Felde zieht. Mit Hilfe des Gesetzes der Sündenmacht, das in allen Teilen meines Körpers gegenwärtig ist, versklavt es mich in die Kriegsgefangenschaft. 24Ich geschundener Mensch! Wer rettet mich aus diesem von den Mächten des Todes beherrschten Dasein?

Aber durch die Erkenntnis allein ist der Kampf noch nicht gewonnen. Paulus verwendet hier Metaphern aus dem Bereich des Krieges, um die Auseinandersetzung mit der Sündenmacht zu beschreiben, die wie eine Kriegsherrin ihr Gebiet zurückerobern will. Der Körper, die Existenz des Ichs, wird zum Schlachtfeld, auf dem der Kampf ausgetragen wird. Und trotz aller Erkenntnis unterliegt das Ich. Es wird zum Kriegsgefangenen, zum Sklaven, der von der siegreichen Armee verschleppt wird und ihr fortan dienen muss. Dem Ich bleibt allein die Klage über die Erniedrigung und der Ruf um Hilfe.

Luther übersetzt den Ausruf mit: „Ich elender Mensch!“ – eine Formulierung die heute leicht zu einem Missverstehen des Textes verleitet. Nicht die Bestätigung einer niedrigen und generell machtlosen Existenz des Menschen, die aus der Verantwortung für das eigene Handeln und seinen Konsequenzen entlässt, ist gemeint, sondern der Ausdruck tiefster Verletzung, ja Zerstörung.

Nicht die menschliche Sterblichkeit als solche wird hier beklagt, sondern ein Leben, das nicht mehr Leben genannt werden kann. Die klagenden Menschen fühlen sich den Todesstrukturen mit „Haut und Haaren“ ausgeliefert. Paulus verwendet in

diesem Zusammenhang erneut eine Körpermetapher: „Leib des Todes“, um die existentielle Betroffenheit deutlich zu machen, die ausweglos erscheint.

Die Menschen können nicht mehr dem Leben dienen, sondern stehen unter der Herrschaft des Todes. Diese Herrschaft des Todes war für sie in ihrem Alltag überall präsent: durch das römische Militär, die Enteignung ihres Landes, durch Zwangsabgaben, Hunger, Armut, Schuldklaverei und Vergewaltigung – eine Herrschaft, die alle Lebensbereiche durchdrang (vgl. 2 Kor 4,8-12). Eine Herrschaft, die im offiziellen Sprachgebrauch „Pax Romana“ hieß: römischer Friede.

Erlösung/Befreiung

25Dank sei Gott durch Jesus, den Messias, dem wir gehören. Also verrichte ich nun mit meinen Sinnen Sklavendienste für die Tora Gottes und mit meinem Körper Sklavendienste für das Gesetz der Sündenmacht.

Das Kapitel endet mit dem Ausblick auf eine Rettung aus der Not, mit dem Dank an Gott, der den Messias Jesus gesandt hat, um die Menschen aus dem Machtbereich der Sünde zu befreien. Worin liegt diese Befreiung?

Sie liegt zum einen darin, dass die Geschundenen Jesus *kyrios*, ihren „Herrn“, nennen. Auch für die Darstellung der Befreiung verwendet Paulus Worte der Macht, nennt Christus den „Herrn“, den er anderen Herrschaften gegenüberstellt (vgl. auch 1 Kor 8,5f). Dieser Herrschertitel ist bewusst gewählt, um der Macht der anderen „Herren“ ihre Grenze aufzuzeigen. Für die heutige Übersetzung ist der Begriff „Herr“ jedoch schwierig geworden, weil der herrschaftskritische Aspekt dieser Bezeichnung kaum mehr herauszuhören ist. „Herr“ ist zu einem Alltagswort geworden, das vor allem die Männlichkeit und Erhabenheit Jesu den Glaubenden gegenüber zu unterstreichen scheint. Das hat dazu geführt, dass die Machtkritik, die in diesen Aussagen des Paulus liegt, im Laufe der Auslegungsgeschichte verundeutlicht und die Texte „Herr“-schaftslegitimierend verstanden wurden.¹⁰ Ich habe es deshalb in der Übersetzung sinngemäß umschrieben.

Jesu Kommen, sein Leben für die Tora und die Auferweckung durch Gott nach seinem gewaltsamen Tod hat die Menschen befreit, hat den Tod entmachtet, der Macht der Sünde eine Grenze gesetzt – so bekennt Paulus in immer neuen Formulierungen:

Die Existenz der an ihn Glaubenden ist von nun an eine neue geworden, als neue Schöpfung (2 Kor 5,17) gehören sie zum Leib Christi (vgl. Röm 12,1ff; 1 Kor 12,12ff) und können ihre Glieder in seinen Dienst stellen (vgl. Röm 6,12ff). Wie die metaphorische Sprache von Sünde und Tod müssen auch die Worte des Bekenntnisses in den Alltag „übersetzt“ werden: Was bedeutet Erlösung/Errettung konkret für eine Sklavin oder einen Tagelöhner, die an den Messias Jesus glauben?

¹⁰ Vgl. dazu Luise Schottroff/Claudia Janssen, Übersetzungsfragen zu Herrschaft und Sklaverei, in: Die Bibel – übersetzt in gerechte Sprache. Grundlagen einer neuen Übersetzung, Helga Kuhlmann (Hg.), Gütersloh 2005, 212-221.

Paulus macht deutlich, dass es kein gänzlich Entkommen aus den Strukturen gibt – zumindest nicht in dieser Weltzeit: „Mit der *sarx* leiste ich auch weiterhin Sklavendienste (*douleuo*) für die Sündenmacht,“ spricht das Ich. Die Befreiung liegt darin, nun aber auch der Tora Gottes dienen zu können, in der eigenen Lebenspraxis und in der Gemeinschaft des *soma Christou* andere Maßstäbe gelten zu lassen als die der römischen Gesellschaft. Dieses andere Leben nennt Paulus auch Auferstehung (Röm 6,5) – aufstehen können gegen die tötenden Strukturen.

Das heißt konkret, für Gerechtigkeit einzutreten, nicht mit dem Strom zu schwimmen (vgl. Röm 12,2), ein neues Miteinander zu entwickeln (vgl. Gal 3,26-28). Die Macht der Sünde ist auch weiterhin präsent, ihrem unbegrenzten Herrschaftsanspruch sind nun aber Grenzen gesetzt.

Ausblick

Die Sündenmacht findet ihren Angriffspunkt an den Körpern der Menschen und auch Befreiung/Erlösung setzt am Körper an. Als Hoffnungsbild und konkreten Gegenentwurf beschreibt Paulus die Gemeinde als Körper, als Körper Christi. Die Lebenspraxis der Gemeinden, in der andere Werte gelebt werden, Menschen sich gegenseitig unterstützen, sich Wert und Würde zusprechen ist für ihn der Weg, den Verstrickungen der Sündenmacht etwas entgegen zusetzen. Im Alltag, im gleichberechtigten Miteinander der Menschen, wird für ihn Befreiung erlebbar. Er ermutigt die Menschen, ihre kleinen Schritte im Alltag, ihren Einsatz für Gerechtigkeit, ihr „Leben gegen den Strom“ als Gottesdienst, als Auferstehungspraxis zu verstehen und sich auch gegenseitig zu ermutigen, nicht aufzugeben:

12__ Ich ermutige euch, Geschwister: Verlasst euch auf Gottes Mitgefühl und bringt eure Körper als lebendige und heilige Gabe dar, an der Gott Freude hat. Das ist euer vernunftgemäßer Gottes-Dienst.

2Schwimmt nicht mit dem Strom, sondern macht euch von den Strukturen dieser Zeit frei, indem ihr euer Denken erneuert. Dann wird euch deutlich, was Gott will: das Gute, das, was Gott Freude macht, das Vollkommene.

3Durch die Befähigung, die Gott mir geschenkt hat, sage ich nun einer jeden und einem jeden von euch: Überfordert euch nicht bei dem, wofür ihr euch einsetzt, achtet auf eure Grenzen bei dem, was ihr vorhabt. Denn Gott hat jedem und jeder ein bestimmtes Maß an Kraft zugeteilt, Vertrauen zu leben.

4Denkt an unseren Körper. Er besteht aus vielen Gliedern, aber nicht jedes Teil hat dieselbe Funktion. 5So sind wir, obwohl wir viele sind, doch ein einziger Körper in der Gemeinschaft des Messias. Einzelne betrachten sind wir Körperteile, die sich füreinander einsetzen.

6Wir haben jeweils unterschiedliche Befähigungen, die uns in göttlicher Zuwendung geschenkt wurden:

Wer die Gabe hat, prophetisch zu reden, nutze sie, um deutlich zu machen, welches Handeln dem Vertrauen auf Gott entspricht.

7Wer die Gabe hat, für andere zu sorgen, nutze sie zum Wohl der Gemeinschaft.

Wer die Gabe hat zu lehren, nutze sie, um andere am Wissen teilhaben zu lassen.

8Wer die Gabe hat zu trösten, nutze sie, um andere zu ermutigen.

Wer mit anderen teilt, sei aufrichtig dabei.

Wer eine Leitungsaufgabe übernimmt, fülle sie mit Begeisterung aus.

Wer solidarisch mit anderen lebt, soll es heiter tun.

9Eure Liebe sei ohne Hintergedanken. Nennt das Böse beim Namen und werft euch dem Guten in die Arme.

10Liebt einander von Herzen wie Geschwister und übertrefft euch gegenseitig darin, einander Achtung zu erweisen.

11Haltet euch mit eurer Begeisterung nicht zurück; lasst euch von der Geistkraft entzünden und setzt euch für die Lebendige ein.

12Freut euch, weil ihr Hoffnung habt. Haltet durch, wenn ihr in Not seid, und hört nicht auf zu beten.

Dr. Claudia Janssen ist Studienleiterin für Theologie am Frauenstudien- und -bildungszentrum in der EKD (FSBZ) in Hofgeismar und lehrt als Privatdozentin an der Universität Marburg Neues Testament. Sie ist Mitherausgeberin der Bibel in gerechter Sprache und hat den Brief an die Gemeinde in Rom übersetzt.

www.fsbz.de

Anhang

Röm 16

1Ich möchte euch unsere Schwester **Phöbe** vorstellen. Sie ist Diakonin der Gemeinde in Kenchreä. 2Ich empfehle sie, damit ihr sie in die Gemeinschaft aufnehmt – wie es unter heiligen Geschwistern üblich ist. Steht ihr bei und unterstützt sie in allen Angelegenheiten, in denen sie euch braucht. Sie ist eine Autorität und hat vielen Schutz geboten, auch mir selbst.

3Grüßt **Priska** und **Aquila** – Mitstreiterin und Mitstreiter im Messias Jesus, 4die für mein Leben ihren eigenen Hals hingehalten haben. Nicht nur ich bin ihnen dankbar, sondern auch alle Gemeinden aus den Völkern. 5Die Grüße gehen auch an die Gemeinde, die sich um ihr Haus schart.

Grüßt meinen geliebten **Epänetus**. Er war der erste der Erntegaben der Provinz Asia, der für den Messias gewonnen wurde.

6Grüßt **Mirjam**, die oftmals schwere Arbeit für euch geleistet hat.

7Grüßt **Andronikus** und **Junia**, meine Verwandten, die mit mir zusammen in Gefangenschaft waren. Unter den Apostelinnen und Aposteln haben sie eine herausragende Rolle. Schon vor mir gehörten sie zum Messias.

8Grüßt meinen zur Gemeinschaft gehörenden geliebten **Ampliatius**.

9Grüßt **Urbanus**, mit dem wir im Messias zusammengearbeitet haben, und meinen geliebten Stachys.

10Grüßt **Apelles**, der sich in seiner Arbeit für den Messias bewährt hat, und die Sklavinnen und Sklaven aus dem Haus Aristobuls.

11Grüßt **Herodion**, meinen Verwandten.

Grüßt die Sklaven und Sklavinnen aus dem Hause des Narzissus, die zur Gemeinschaft gehören.

12Grüßt **Tryphäna** und **Tryphosa**, die Schwerstarbeiterinnen in der Gemeinschaft. Grüßt die geliebte **Persis**, die oftmals schwere Arbeit für die Gemeinschaft geleistet hat.

13Grüßt **Rufus**, den in der Gemeinschaft besonders Ausgezeichneten, und seine **Mutter**, die auch für mich eine Mutter ist.

14Grüßt **Asynkritis**, **Phlegon**, **Hermes**, **Patrobas**, **Hermas** und die Geschwister, die zu ihnen gehören.

15Grüßt **Philologus** und **Julia**, **Nereus**, seine **Schwester**, **Olympas** und alle heiligen Geschwister, die zu ihnen gehören.

16Grüßt einander mit dem heiligen Kuss. Es grüßen euch alle Gemeinden des Messias.

21Es grüßen euch Timotheus, mit dem ich zusammenarbeite, und Luzius, Jason und Sosipater, meine Verwandten. 22Ich grüße euch, Tertius, der Schreiber dieses Briefes, in Verbundenheit mit dem, dem wir gehören. 23Es grüßt euch Gaius, mein Gastgeber, in dessen Haus die ganze Gemeinde zusammenkommt. Es grüßt euch Erastus, der städtische Verwalter, und Quartus, der Bruder.

Gesellschaftspyramide (aus: Horsley, S.135)

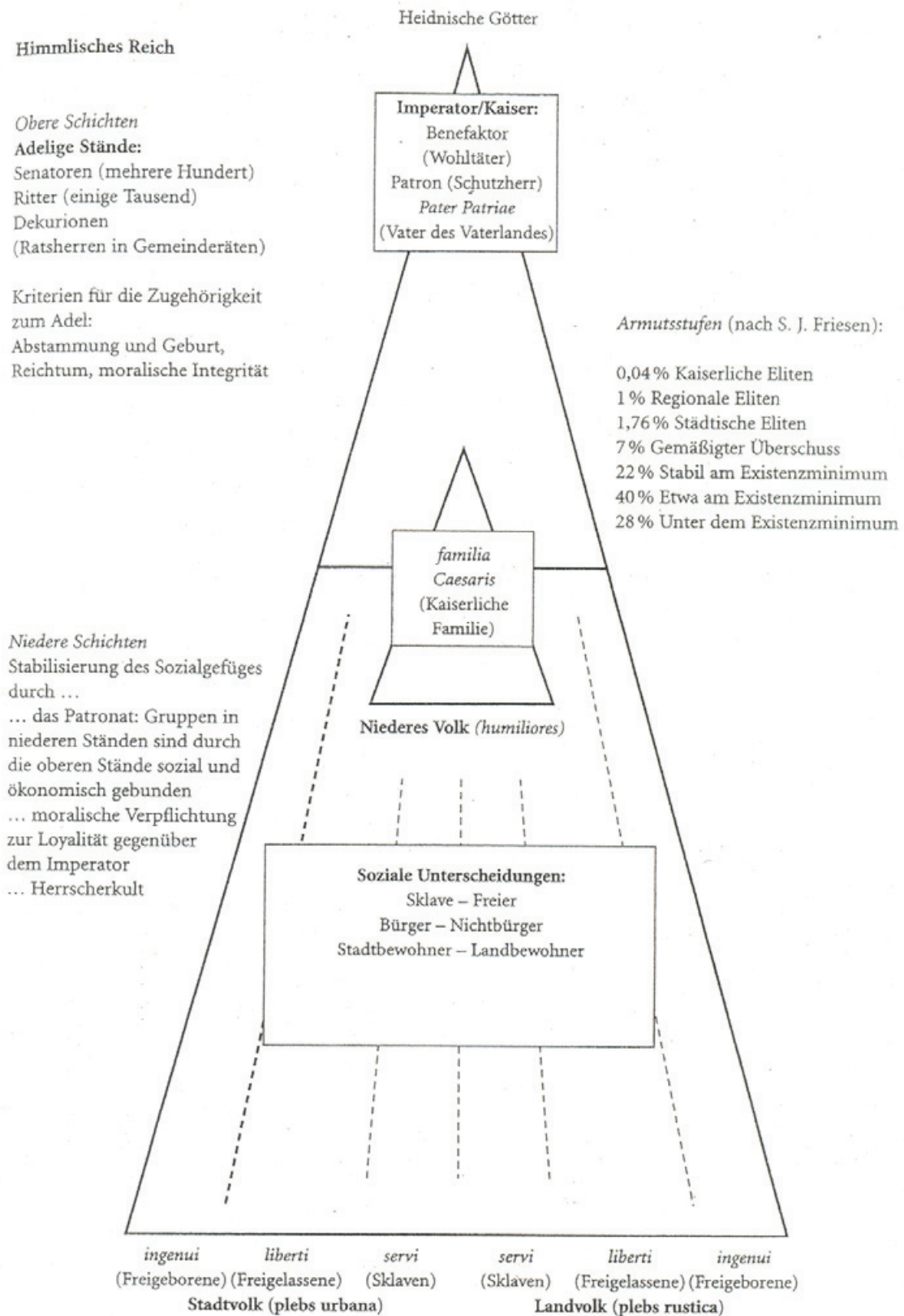


Abb. 5.2: Schematische Darstellung des römischen Sozialgefüges zur Zeit des Neuen Testaments.